

**KARIN BECK**

# **OPHELIA**

## **MISCHT SICH EIN**



# Danksagung

Wie immer, wenn ein Traum in Erfüllung geht, geschieht dies nicht, ohne die unzähligen guten »Feen«, die im Hintergrund ihr »Unwesen« treiben. Freunde, Bekannte und Familie, ohne deren Zuspruch dies alles nicht möglich gewesen wäre.

Ganz besonderer Dank gilt denen, die immer daran glaubten, eines Tages ein Buch von mir in den Händen zu halten!

Nicole und Jassi und ihrer ganze Familie. Uli, Marlene, Gaby, Melli und Chris, die mir mit Ideen, Anregungen und auch Kritik tatkräftig zur Seite standen!

Dem Team des Kloster Kostenz, für die Möglichkeit, mich sorglos und gut behütet, aus dem Alltag zurückziehen zu können ohne mich um irgendetwas kümmern zu müssen!

Doch ohne eine Person wäre es niemals Wirklichkeit geworden! Ich danke dir von ganzen Herzen, Peter! Für deine Unterstützung, Geduld und dein Verständnis, wenn ich mich wieder einmal nicht von meiner Geschichte losreißen konnte.

# Inhaltsverzeichnis

Prolog

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Epilog

## PROLOG

Sie hörte, wie im Büro nebenan heftig gestritten wurde. Sie vermutete, dass der Mieter, von dem sie annahm, aber nicht mit Bestimmtheit sagen konnte, dass er mit Geld fremder Leute spekulierte, wieder einmal mit dem Gesetz in Konflikt geraten war. Es wäre nicht zum ersten Mal! Sie hatte schon mehrfach mitbekommen, wenn auch unfreiwillig, dass die Polizei bei ihm vor der Tür stand. Am späten Nachmittag war es meist ruhig in Belgravia, weshalb sie die Beamten hörte, als sie klopfen. Sie seufzte, denn eigentlich war sie froh um die Stille gewesen, da sie noch einiges an Recherche erledigen musste, um die Spur, die sie nun endlich hatte, nicht kalt werden zu lassen. Und diese Spur war derart vielversprechend, dass es ihr mit ziemlicher Sicherheit bald möglich war, diesen äußerst lukrativen Auftrag abschließen zu können, an dem sie gerade arbeitete. Erstausgaben von Jane-Austen-Büchern waren zwar normalerweise nicht so schwer aufzutreiben, wie man allgemein vermuten würde. Aber unter mysteriösen Umständen verschollene, mitunter doch. Wie es aussah, hatte sie nun endlich die gesuchte, bei einem Brand verloren gegangen geglaubte, von Generation zu Generation weitergegebene Ausgabe von Stolz und Vorurteil gefunden. Die Familie, die die Suche danach in Auftrag gegeben hatte, zahlte gut und Dr. Ophelia Cavill war dem Honorar nicht abgeneigt. Die Mieten in London waren selbst für ein Hinterhofbüro mitten in Belgravia horrend und bezahlten sich nicht von selbst, auch wenn sie sich nicht über mangelnde Aufträge beklagen konnte.

Bereits zum zweiten Mal hatte er ihn aufgefordert, die Unterlagen herauszurücken. Doch Francis Durham weigerte

sich vehement. Der Detektiv Chief Inspector stöhnte laut auf, da Mr. Durham ebenfalls zum wiederholten Male darauf hinwies, dass er den Behörden rein gar nichts zu übergeben hätte. Die beiden von ihm mitgebrachten Beamten wurden allmählich ungeduldig, da es merklich auf ihr Dienstende zuing. »Und ich sagte Ihnen bereits, dass ich einen Durchsuchungsbefehl habe!«, meinte der DCI gelassen. »Dann werde ich Sie darauf hinweisen, dass es mir vollkommen einerlei ist und ich Ihnen alleine deshalb schon nichts mitzugeben habe«, konterte Durham. Er sah den Beamten zornig an und sagte laut mit deutlich erkennbarer Erregung in der Stimme: »Sie haben doch keine Ahnung, mit wem sie sich eigentlich eingelassen haben, Inspector!« Der DCI merkte, dass er so nicht weiterkommen würde. Auch nicht mit dem richterlichen Beschluss, den er in der Tasche hatte. »Also gut, Mr. Durham!«, meinte er resigniert, den Kopf schüttelnd und schwer darum bemüht, ruhig zu bleiben: »Dann werde ich jetzt gehen! Vorerst! Aber nur, um mit dem Staatsanwalt zu telefonieren. Sie können sich denken, was dies bedeutet!« Dann drehte er sich um, nickte den beiden Beamten zu, dass sie den Raum verlassen sollten und folgte ihnen in den Flur hinaus. Er schloss laut die Tür hinter sich. Der einzige Gefühlsausbruch, den er sich erlaubte. Er ging zusammen mit ihnen die Treppe aus dem zweiten Stock hinunter in den Hinterhof.

Das laute Schließen der Bürotür nebenan ließ Ophelia aufschrecken, denn sie hatte es tatsächlich trotz des Lärms geschafft, sich wieder auf die geöffnete Internetseite ihres Rechners zu konzentrieren. Stöhnend und leicht verärgert, schmiss sie den Stift, den sie in der Hand hatte, zur Seite und stand auf. Unter dem Fenster ihres Büros war eine kleine Küchenzeile installiert und darauf stand immer bereit die Kaffeemaschine. Während sie sich eine große Tasse einschenkte, sah sie, wie die vermeintlichen Besucher ihres Nachbars vor die Tür und in den Innenhof traten. Es waren definitiv Polizisten und sie hatte sich, wenn auch unfreiwillig,

verhört. Zwei in Uniform, einer in ziviler Kleidung, der gerade heftig gestikulierend mit den anderen beiden sprach und sein Mobiltelefon aus der Tasche zog. Sie wollte sich gerade abwenden, als sie Bewegung in der Richtung der Ausfahrt wahrnahm und bemerkte, dass ein Lieferwagen eines Paketdienstes, frech, genau davor parkte. Ophelia musste grinsen, denn selbst wenn er tatsächlich nur kurz etwas zu liefern hatte, würden sich einige der Anwohner lautstark darüber beschweren.

Der Inspector war entnervt und er spürte, dass es seine beiden Kollegen ebenfalls waren, wenn auch aus anderen Beweggründen heraus. Als sie im Hof standen, versuchte er ihnen schonend klar zu machen, dass er nicht gewillt war, ohne die geforderten Akten von Durham abzuziehen. Er würde zuerst mit ihrem Captain telefonieren, damit dieser den Staatsanwalt kontaktierte, dass sie schnellstmöglich zu dem Durchsuchungsbefehl auch noch einen Haftbefehl bekamen. Als er ihn endlich in der Leitung hatte und einen der Beamten nach oben vor das Büro Durhams schickte, parkte ein Lieferwagen in der Hofeinfahrt. Er verdrehte die Augen und hoffte im Stillen, dass er verschwunden sein würde, ehe die Verstärkung eintraf. Er wollte dem Captain gerade schildern, was ihn zu dem Anruf veranlasste, als es einen unglaublich lauten Knall gab und auch schon die Fensterscheiben der umliegenden Häuser zu Bruch gingen. Er drehte sich zu der Hofausfahrt und sah einen Feuerball auf sich und den, bei ihm verbliebenen Beamten zurasen. Er hatte nicht einmal mehr die Zeit, um zu reagieren oder auch nur, um vor Entsetzen aufzuschreien, als ihn irgendetwas hart in die Brust traf, ihn zusammen mit der anrollenden Druckwelle von den Beinen holte und etliche Meter nach hinten durch die Luft und an eine Wand schleuderte, wo er durch den Aufprall, bewusstlos geworden, zu Boden ging.

Sie drehte sich vom Fenster weg, um weiterzuarbeiten, als in diesem Moment die Scheibe ihres Fensters mit einem Grauen erregenden Kreischen in tausend Splitter zerbarst.

Die Druckwelle, die augenblicklich darauf folgte, warf selbst sie im zweiten Stock mit einer derartigen Gewalt zu Boden und ließ sie quer durch den Raum schlittern. Heiße Luft und Staub hüllten den Raum ein und bei dem Versuch, sich aufzurichten, musste Ophelia keuchend husten. Als sie endlich, nach einer gefühlten Ewigkeit, aufrecht stand, lehnte sie sich noch immer nach Atem ringend in den Türrahmen ihres nun ehemaligen Büros. Die Explosion war so heftig gewesen, dass der Raum, obwohl im zweiten Stock des Hauses gelegen, einem Ort der Verwüstung glich. Auch im Büro nebenan hörte sie keuchendes Husten und ehe sie reagieren konnte, stürmte ihr Nachbar heraus, mit mehreren Aktendeckeln unter dem Arm, und rannte die Treppe hinunter. Mit einem Mal fielen ihr die Beamten im Hof ein. Sie hatten mit ziemlicher Sicherheit so einiges abbekommen und sie machte sich sofort auf den Weg nach unten. Sie musste über Unmengen Schutt klettern, um zur Haustür zu gelangen. Dort lag einer der Uniformierten mit verdrehtem Körper und starren Augen, die vor Entsetzen weit aufgerissen waren. Ophelia hätte sich um ein Haar übergeben, als sie die Leiche des Beamten sah, der wohl von einem der sich gelösten Deckenbalken des Treppenhauses erschlagen worden war. Vorsichtig stieg sie über ihn hinweg nach draußen. Der Anblick, der sich ihr bot, war grauenvoll. Wie die Bilder aus den zerbombten Städten im Zweiten Weltkrieg. Keines der Fenster im Innenhof war heil geblieben und die Scherben lagen wie ein dichter Teppich auf dem Pflaster. Überall brannten kleinere Feuer und dichter, atemraubender Rauch lag in der Luft. Hustend und sich die Hand vor den Mund haltend, versuchte sie etwas durch die Rauchschwaden zu erkennen und entdeckte dann, an der rückwärtigen Mauer des Hofes, zwei weitere leblose Körper. Auch der zweite uniformierte Beamte war tot. Halb begraben unter den herabgefallenen Trümmern und unter seinem Körper glänzte eine große Blutlache im unwirklich erscheinenden Licht der unzähligen kleinen

Brände. Ophelia versicherte sich, dass ihm tatsächlich nicht mehr zu helfen war und sah zu dem zweiten leblosen Körper. Ein paar Meter weiter rechts von dem toten Beamten lag der in zivil gekleidete mit dem Gesicht nach unten, und auch unter ihm bildete sich rasend schnell eine Blutlache. Doch mit einem Mal erkannte sie, dass er sich bewegte, oder es zumindest versuchte. Sie ging zu ihm und half ihm, sich auf den Rücken zu drehen. Sie konnte einen leisen, erstickten Schrei nicht unterdrücken, als sie ihn ansah. Er war voller Blut und Ruß, aber bei Bewusstsein, als sie ihn ansah. Ungläubig und eindeutig unter Schock stehend, erwiderte er ihren Blick und wollte etwas sagen, doch das Blut in seinem Mund erstickte den Versuch im Keim und endete in einem sich furchtbar anhörenden Hustenanfall. Ophelia wollte ihn ein wenig aufrichten, um ihm das Atmen zu erleichtern, doch er schrie vor Schmerzen auf. Als sie an seine Brust fasste und in das feuchte Blut darauf, spürte sie etwas Hartes unter ihren Fingern. Sie zog die Jacke ein wenig zur Seite. Mitten in seiner Brust steckte ein großes Metallteil, das wahrscheinlich von dem explodierten Wagen stammte. Und es steckte tief im Brustkorb des Beamten. Immer wieder bäumte er sich auf, doch jeder seiner Versuche endete mit einem blutigen Röcheln, was ihn langsam in blinde Agonie verfallen ließ. Ophelia spürte, wie er langsam, aber sicher, keine Kraft mehr zum Atmen haben würde. Sie konnte zwar die sich bereits nähernden Rettungskräfte hören, aber sie wusste nicht, wie viel Zeit, dem Beamten noch blieb. Es schien, als ahnte auch er, dass es nicht reichen würde. Er fasste nach ihrer Hand, die noch immer auf seiner Brust lag und drückte sie. Er lächelte sie an, wollte etwas sagen, doch in diesem Augenblick brachen seine Augen und er sackte tot oder bewusstlos, das hätte sie nicht zu sagen vermocht, in sich zusammen und lag dann vollkommen leblos vor ihr. Sie bemerkte Bewegung durch die Rauchschwaden auf sie zukommen und blickte nach oben. Sekunden später kniete



bereits ein Notarzt sich neben ihm nieder, schüttelte den Kopf und schob ihre Hand weg, nur um die Seine an die Stelle zu legen. Ophelia sah ihn nochmals Mal an. Plötzlich öffnete er, wohl noch ein letztes Mal die Augen und in diesem Augenblick beschlich sie das Gefühl, dass der Tod sich in ihnen widerspiegelte, als er, ruhig lächelnd ihren Blick erwiderte. Erst dann wurde es auch um sie gnädiger weise dunkel und sie sackte in sich zusammen, um bewusstlos inmitten der Trümmer liegen zu bleiben, wo sie der Rest der eintreffenden Rettungskräfte fand!

## KAPITEL 1

**D**er Frühsommer hatte Coventry endlich erreicht und als Dr. Ophelia Cavill durch die Straßen der Innenstadt schlenderte, um zu dem Blumenladen ihrer Freundin zu gelangen, herrschte um sie herum emsiges Treiben. Viele der Passanten gönnten sich das erste Eis des Jahres und ließen sich in der warmen Sonne treiben. Ophelia ging an der Ruine der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Kathedrale vorbei in Richtung Altstadt. Auch ihre Laune hatte sich seit dem Anruf, vor etwas mehr als einer Stunde, erheblich gebessert. Man bot ihr einen neuen Auftrag an und sie wollte ihre Freundin bitten, sich zumindest die nächsten zwei Tage um ihre Wohnung und ihre Blumen zu kümmern. Seit ihrem Umzug von London nach Coventry sahen sie sich fast täglich und Melisande verwöhnte sie dementsprechend. Sie war es gewesen, die Ophelia massiv dazu gedrängt hatte. Ophelia war froh, dem Drängen ihrer Freundin letztendlich doch noch nachgegeben zu haben, denn sie hätte sich nach der Explosion in dem Hinterhof, ohnehin ein neues Büro suchen müssen. Was in der Innenstadt von London beinahe unmöglich gewesen wäre. Schlussendlich war es egal, wo sich ihr Büro befand, denn die meiste Zeit war sie beruflich ohnehin im ganzen Land unterwegs. Wenigstens hatte man damals noch die Festplatte ihres Rechners retten können, sodass sich ihr materieller Verlust in Grenzen hielt und sie nur ihre Wohnung auflösen und nach Coventry ziehen musste. Das leise Bimmeln der altmodischen Türglocke brachte sie jedes Mal zum Lächeln, wenn sie in Melisandes Laden trat. Er war in einem der wenig übrig gebliebenen, viktorianischen Gebäude der Stadt untergebracht und dementsprechend verwinkelt. Die vielen

kreuz und quer stehenden Blumen taten ihr Übriges, um den Laden als ein einziges, großes Durcheinander wirken zu lassen. »Ich bin sofort bei Ihnen!«, ertönte es aus dem hinteren Teil, in dem, wie Ophelia wusste, das Lager und der kleine Kühlraum untergebracht waren. »Ich bin es nur, Melisande!«, rief sie nach hinten. »Du brauchst dich nicht zu beeilen!« Sie hörte das Lachen ihrer Freundin. »Doch es eilt! Denn du hast sicherlich Kaffee mitgebracht!« Ophelia stellte den Becher auf den Tresen. Ihre Freundin hatte eine Schwäche für die cremig klebrigen Kaffeemischungen einer bekannten Kaffeehauskette und wie immer, wenn Ophelia sie besuchen kam, brachte sie ihr einen mit. Sie selbst hatte sich auch einen gegönnt. Als Melisande vorkam, lächelte sie Ophelia an, als sie den Becher stehen sah. »Wie habe ich mich darauf gefreut, als du angerufen hast!«, sagte sie, kam um die Theke herum und drückte Ophelia kurz an sich. »Vielen Dank, meine Liebe!« Sie nahm einen Schluck, seufzte zufrieden und fragte dann: »Du klangst am Telefon ein wenig aufgeregt! Sag schon, was ist los?« Ophelia lachte. »So kann man es auch nennen, Melisande! Ich habe einen Anruf bekommen und einen neuen Auftrag. Einen sehr lukrativen und ich kann schon morgen anfangen! Darum wollte ich dich bitten, zumindest für die nächsten zwei Tage nach meiner Wohnung zu sehen!« Melisande stellte den Kaffeebecher ab, nickte und erwiderte: »Selbstverständlich, Ophelia! Und wo geht es diesmal hin?« »Nicht weit weg! Aber ich muss erst einmal sehen, wie es funktioniert, und was genau man von mir will!«, erklärte Ophelia. »Ich soll nach Warwick auf das Castle kommen! Der Kurator rief an. Er vermisst ein Buch!« Melisande lachte prustend. »So wie du das immer sagst, hört es sich niedlicher an, als es eigentlich ist!« Ophelia nickte. »Ja aber in dem Fall ist er sich scheinbar selbst noch nicht so ganz sicher, und hat mich gebeten, mir das mal anzusehen! Er zahlt auf jeden Fall gut, selbst, wenn es sich als nichtig erweist! Mit ein wenig Glück erledigt sich die Sache in ein paar Tagen und

ich komme als wohlhabende Frau zurück!« Erneut lachte Melisande auf und erwiderte dann: »Das hört sich tatsächlich gut an! Wann willst du losfahren?« »Morgen früh, denn vor neun macht das Castle nicht auf und wie es scheint, muss ich tatsächlich im Inneren der Burg arbeiten! Der Kurator erwartet mich um zehn am Haupteingang!« »Brauchst du das Auto?«, fragte Melisande vorsichtig, doch Ophelia schüttelte sofort den Kopf. »Ich nehme den Zug! Das geht schneller und der Bahnhof ist in der Nähe der Burg!« Melisande nahm einen Schluck Kaffee und erwiderte: »Das ist gut, denn ich bräuchte es morgen selbst, da ich eine Hochzeit zu dekorieren habe!« »Dann werde ich dich auch gar nicht länger aufhalten! Ich muss ohnehin noch ein paar Sachen vorbereiten und packen!« Sie wandte sich zum Gehen, als Melisande ihr noch nachrief: »Pass auf dich auf und melde dich mal zwischendurch!« Ophelia nickte nur und verschwand. Melisande Bloombottom sah ihr lange nach, denn sie kannte Ophelia nur zu gut! Sie würde selbst anrufen müssen, um zu erfahren, wie die Dinge standen. Das war schon immer so, und als sie noch in London wohnte, war es leichter beim Premierminister einen Termin zu bekommen als Ophelia ans Telefon. Seit der grauenvollen Explosion vor zwei Jahren war sie noch verschlossener geworden! Melisande seufzte, aber immerhin war ihre Freundin aus Kindertagen nun in der Nähe, was sie sehr angenehm fand, da sich doch immer wieder einmal die Gelegenheit fand, den Abend im Pub zu verbringen oder Essen zu gehen.

Am nächsten Morgen saß Ophelia um halb neun in dem Regionalzug nach Birmingham, der in Warwick halten würde. Bummelzug traf die Sache wohl eher und sie war froh, den früheren Zug genommen zu haben. So konnte sie wenigstens in aller Ruhe ihren Laptop, ihr wichtigstes Arbeitsmittel, hochfahren und schon bereits einige Dinge vorbereiten, sodass sie den kleinen Spaziergang vom

Bahnhof hoch zum Castle durch die wunderschöne Altstadt genießen konnte, wenn sie angekommen war. Ophelia war schon einige Male in Warwick gewesen. Zwar hauptsächlich beruflich, aber es hatten sich schon zu der Zeit immer ein paar Gelegenheiten zu einem Kaffeebesuch ergeben. Es gab dort auch zwei gut sortierte Antiquariate, mit deren Besitzern sie eng und gerne zusammenarbeitete. Sie hatte sich auf jeden Fall vorgenommen, die beiden zu besuchen und wenn auch nur auf einen kleinen Plausch. Als der Schaffner Warwick als nächste Station aufrief, war sie gerade fertig geworden und packte alles zusammen. Sie hatte nur einen Rucksack mit ein paar Klamotten und ihre Laptoptasche mitgenommen, denn selbst wenn sie dort länger beschäftigt war, konnte sie innerhalb einer Stunde ihre Wohnung erreichen, sollte sie etwas benötigen. Auch an diesem Morgen schien die Sonne wieder warm und in der Altstadt regten sich schon die ersten morgendlichen Passanten, um die Kaffees zum Frühstück zu erobern. Am Haupteingang des Castle standen bereits die ersten Besucher in einer Schlange am Kassenhäuschen, um eingelassen zu werden. Ein wenig abseits stand ein älterer Mann, der ihr suchend entgegenblickte. Als er sie auf ihn zukommen sah, lächelte er und meinte: »Sie müssen Dr. Cavill sein?« Ophelia nickte. »Sehr erfreut, Sie kennen zu lernen!«, meinte er und hielt ihr die Hand zum Gruße entgegen, die er dann auch kräftig drückte. Er öffnete mit seinem Ausweis eine der Gittertüren und ließ sie eintreten. »Ich werde Sie gleich zur Bibliothek bringen!«, sagte Kurator Stevens, als er voranging und sich nach ihr umdrehte. Als Ophelia aufgeschlossen hatte, fragte sie: »Sie erwähnten gestern keine Bibliothek und ich dachte, man hätte sie schon vor Jahren ausgelagert, als die Burg verkauft worden war!« Der Kurator nickte: »Ja, das ist richtig! Aber in einem der kleineren Thronsäle hat man einen Raum als Bibliothek belassen, um den Besuchern bei den Führungen einen Eindruck zu vermitteln, wie so etwas früher ausgesehen hat!

Der Bestand der Familienbibliothek ist bei dem Verkauf damals nach Birmingham gegangen, wo die Familie ein Landhaus besitzt! Die Bücher hier sind zum Teil nur Leihgaben oder aus anderen Bibliotheken zugekauft!« Ophelia nickte. Dies war eine übliche Praxis und manche der Besitzer mussten die Räumlichkeiten Besuchern öffnen, um ihre Ländereien zu finanzieren. Meist brachte man die wirklich teuren, wertvollen Bücher in anderen Räumen unter oder lagerte sie komplett aus, denn die Gefahr, dass sich unter den Touristenströmen ein Langfinger befand, war zu groß. Selbst Andenkenjäger schreckten nicht davor zurück, sich aus den Regalen, die zumeist gut erreichbar waren, zu bedienen. »Dennoch werden Sie feststellen, dass es sich bei den ausgestellten Exemplaren um ein paar ausgewählte Exponate handelt, deren Wert nicht unerheblich ist!«, schreckte sie der Kurator aus ihren Gedanken hoch. Ophelia sah ihn an und fragte: »Und Sie denken, dass Ihnen eines abhandengekommen ist?« Kurator Stevens seufzte, hob die Schultern und erwiderte: »Die Sache ist ein wenig komplizierter, fürchte ich, Dr. Cavill! Aber lassen Sie uns hineingehen, dann erkläre ich es Ihnen!« Sie waren zwischenzeitlich fast über die ganze Burganlage gegangen und am Pallas angekommen. Der Kurator trat ein und sie standen, ein wenig unvermittelt, in einer großen Halle, die ungewöhnlich gestaltet war. Man hatte die Zwischendecken aus dem Wohnturm entfernt. Zumindest bis etwa in das dritte Stockwerk hinauf, um somit einen großen Raum zu schaffen, in dem sich unzählige Rüstungen, Wandteppiche und andere mittelalterliche Devotionalien befanden. Vor dem riesigen gemauerten Kamin stand eine große, komplett eingedeckte Tafel, nur darauf wartend, dass an ihr gespeist wurde. Durch zwei gemauerte Bögen führte sie der Kurator in einen nicht ganz so großen Nebenraum, der früher wohl den Damen des Hauses als Näh- und Musizierzimmer diente, denn man konnte darin noch ein Spinnrad und den Vorläufer einer heutigen Harfe erkennen. An den Wänden befanden

sich Regale, die tatsächlich mit Büchern gefüllt waren. Ophelia erkannte auf den ersten Blick, dass es sich tatsächlich um Werke aus der Zeit des Mittelalters bis ca. 19. Jahrhundert handelte. Aber, und auch dies sah sie sofort, es waren Nachdrucke oder Abschriften. Nicht billig gemacht und die meisten in Leder gebunden, aber zu neu, um Originale aus jener Zeit, die sie repräsentierten, zu sein. Der Kurator hatte recht, wenn er behauptete, dass einige der Exemplare durchaus ihren Wert hatten, da sie handwerklich einwandfrei gearbeitet waren. »Bitte Dr. Cavill!«, sagte er und deutete auf einen großen Tisch, der eine Abtrennung zum Rest des Raumes bildete und auf dem mehrere großformatige Fotografien lagen. »Ich habe Ihnen, wie gewünscht, die Bilder zukommen lassen! Vergrößert und auf Hochglanzpapier! Sie können sich gerne dort ausbreiten!« Ophelia lächelte ihn an, legte die Laptoptasche daneben und blickte kurz über die Bücher. Dann sah sie den Kurator an und meinte: »Und nun sagen Sie mir, was genau ich für Sie tun kann!« Durch den Kurator ging ein Ruck und er fragte vorsichtig: »Sie wollen sich wirklich darum kümmern?« Ophelia sah ihn kurz fragend an, nickte und erwiderte: »Aus dem Grund bin ich hier!« Kurator Stevens straffte sich. »Also gut! Aber wie gesagt, die Sache ist nicht ganz so einfach, aber ich beginne am besten von vorne!« Er setzte sich halb auf den Tisch und sagte: »Ich habe erst vor zwei Jahren den Posten des Kurators hier übernommen! In meinen Bereich fallen die Hauptburg und die dazugehörigen Nebengebäude, die ich inhaltlich wie auch thematisch betreue! Ich kümmere mich um Ausstellungen und um alles darum herum. Das bedeutet mitunter auch, dass ich mit Besitzern von Exponaten, die man uns zur Verfügung stellt, verhandle oder diverse Modalitäten vereinbare. Vor einer Woche trat der Besitzer eines dieser Bücher, die er uns zur Verfügung gestellt hat, an mich heran und wollte es wieder haben. An und für sich kein Problem beziehungsweise kein Drama. Nur, dass es sich nicht hier befindet! Und meiner

Meinung nach auch niemals hier war! Ich kann es in keinem Werkverzeichnis finden und auch auf keiner der Inventarlisten! Dennoch behauptet der Mann, dass er es uns beziehungsweise meinem Vorgänger vor mehr als zehn Jahren geliehen hat, mit der Option, es jederzeit wieder zurückzuholen, wenn er es wünscht!« »Und nun hoffen Sie, dass ich es finde?«, fragte Ophelia neugierig. Der Kurator nickte. »Es hieß, Sie seien die Beste und als ich mich ein wenig umhörte, bekam ich nur positive Reaktionen, als ich Ihren Namen nannte! Ihre Referenzen sind beeindruckend!« Ophelia sah ihn nachdenklich an. So eine Konstellation war nicht unüblich, und doch wunderte sie sich ein wenig über das Anliegen des Kurators. »Ich werde auf jeden Fall versuchen, etwas herauszufinden, Mr. Stevens!«, sagte sie. Der Kurator wirkte erleichtert. Er sah sie an. »Ich habe, wie gesagt, alles veranlasst, was Sie mir auf ihre Liste gesetzt haben. Inklusiv dem Internetzugang! Sie brauchen sich nur einwählen! Wenn Sie heute Abend fertig sind, habe ich im Warwick House Inn ein Zimmer für Sie reserviert, es liegt am Fuße des Berges, gleich am Eingang zur Altstadt! Sollten Sie noch etwas benötigen, lassen Sie es mich einfach wissen!« Damit schob er ihr einen Zettel über den Tisch, auf dem die Nummer eines Mobiltelefons notiert war. Ophelia nickte und fragte dann: »Haben Sie noch die Aufzeichnungen ihres Vorgängers? Hat er vielleicht eine eigene Inventarliste geführt?« Stevens sah sie an, überlegte kurz und meinte: »Ich bin mir nicht ganz sicher, aber ich werde in seinen Unterlagen nachsehen und wenn ich etwas finde, dann bringe ich es Ihnen!« Er wandte sich zum Gehen, aber ihm fiel noch etwas ein: »Sollten Sie einen Kaffee oder etwas dergleichen benötigen, sagen Sie einfach Curtis Bescheid! Er hat heute Dienst im Pallas und passt hier während der Führungen auf!« »Danke!«, erwiderte Ophelia. »Das ist nett von Ihnen!« Dann ging Stevens endgültig und ließ sie mit den gut gefüllten Regalwänden allein. Sie fuhr den Rechner hoch und öffnete die benötigten Programme, während sie



die Fotos auf dem Tisch ausbreitete und sie sich ansah. Es waren, wie von ihr gewünscht, Bilder von den Regalwänden, aufgenommen immer zur Inventur, und das fortlaufend über die letzten zehn Jahre, sodass sie die Regale vergleichen konnte, bis zu ihrem heutigen Zustand. Den Titel, und wie es angeblich laut Aussage des Besitzers gebunden war, hatte ihr der Kurator bereits am Vortag zukommen lassen, per Mail, damit sie sich im Voraus ein wenig einarbeiten konnte. Ihr Laptop war eines der neusten Generation, sodass sie die Fotos nur zu scannen brauchte, um dann die Suchparameter festzulegen.

Sie hatte schon einige Stunden gearbeitet und trotz der Führungen, die immer wieder ihren Nebenraum streiften, war sie zumindest für die ersten Stunden gut vorangekommen. Auch Curtis hatte seinen Teil dazu beigetragen, indem er sie regelmäßig, wenn gerade keine Führung im Pallas war, mit Kaffee und Gebäck versorgte. Am frühen Nachmittag, sie hatte bereits alles für einen ersten Suchdurchlauf vorbereitet, kam wieder einmal eine Führung vorbei und sie hörte, da sie auf den Rechner warten musste, mit einem Ohr zu, wie die ältere Dame, wohl ehrenamtlich, die Gruppe Touristen durch die Örtlichkeit führte. Sie musste lächeln, denn die Dame schien äußerst versiert und sie schmückte ihre Führung mit viel Fachwissen und Herzblut aus, wobei sie gerne auf die blutigen Details der Burggeschichte einging, und so manches erstaunte Raunen bei den Gästen hervorrief. Sie sah kurz hoch und ihr fiel ein Mann auf, der der Gruppe mit ein wenig Abstand folgte und neugierig in den Nebenraum sah. Er lächelte sie an und einen winzigen Augenblick lang hatte sie das Gefühl ihn zu kennen. Doch es verschwand genauso schnell wieder, wie es gekommen war. Er folgte auch sofort der Gruppe, die sich bereits dem Ausgang näherte und schloss auf. Sie sah auf den Bildschirm und seufzte, als sie erkannte, dass der Rechner wohl noch eine Zeit lang brauchen würde, bis er fertig war und stand auf. Sie ging zu dem Regal, stellte sich

davor und betrachtete es. »Darf ich fragen, was genau Sie hier machen?«, hörte sie plötzlich eine tiefe, dunkle Stimme hinter sich. Erschrocken drehte sie sich um und erkannte den Mann, der vorher neugierig in den Raum gesehen und sie angelächelt hatte. Er lehnte lässig an einem der Durchgangsbögen und grinste sie an. Ophelia sah ihn an. Er war Anfang bis Mitte vierzig und in Jeans und schwarzem Polohemd gekleidet. Eine dunkle, ziemlich abgetragen wirkende Lederjacke hatte er über seinen Arm gelegt, da es ihm scheinbar zu warm geworden war. Sein Bart, der ordentlich gestutzt Oberlippe und Kinn umrahmte, bildete einen starken Kontrast zu seinem Kurzhaarschnitt, der wohl gewollt so aussah, als ob er gerade aus dem Bett gekrochen war. Sein Grinsen wurde aufgrund ihrer Musterung noch ein wenig breiter, er sagte aber nichts. Ophelia straffte sich. Sie war sich durchaus bewusst, dass sie ihn länger anstarrte, als es gemeinhin höflich gewesen wäre. »Und darf ich Sie fragen, wie Sie hier ohne Führung hereingekommen sind?«, fragte sie zurück. Er deutete mit dem Kopf nach draußen in Richtung Curtis und meinte frech: »Es hat ein wenig Überredungskunst gekostet, Curtis davon zu überzeugen, dass es Zeit für eine kleine Pause wäre!« Ophelia schüttelte den Kopf, grinste aber. »Ich denke, die Aussicht auf eine schnelle Zigarette und einen Kaffee ließ ihn wohl ein wenig nachlässig werden!« Er nickte nur. Er trat vollends in den Nebenraum und meinte: »Sie haben meine Frage noch nicht beantwortet.« Ophelia lachte auf. »Ich wüsste nicht, warum ich das tun sollte! Sie sehen ja selbst, dass ich arbeite!« Er fuhr sich über das Kinn und nickte. »Ja, das sehe ich sehr wohl! Die Frage ist doch aber, was Sie genau arbeiten! Es sieht interessant aus!« »Gegenfrage!«, meinte sie und er lächelte auffordernd. »Warum interessiert Sie, was ich mache und warum sollte ich Ihnen eine Antwort darauf geben?« Nun war er es, der lachte. »Vielleicht, weil es mich rein beruflich interessiert, warum Sie hier mit einem Hochleistungs-Laptop einem Stapel Fotografien, vor einem

wahrscheinlich sehr alten Bücherregal stehen!« Erstaunt sah sie ihn an. »Sind Sie Antiquar?« Bedächtig nickte er und erwiderte, aber ausweichend: »So etwas in der Art, ja! In Wahrheit bin ich einfach nur neugierig, was Sie hier treiben, sonst nichts!« Ophelia seufzte und erwiderte seinen Blick. »Ich suche verschwundene Bücher!« »Aha!«, kam es von ihm. »Interessante Methode!« Sie ging einen Schritt auf ihn zu und sagte: »Also gut! So wie es aussieht, werde ich Sie nicht los, ehe ich Ihnen erkläre, was genau ich mache! Aber nur unter einer Bedingung!« Er lächelte sie an. »Und die wäre?« »Besorgen Sie mir zuerst frischen Kaffee!«, meinte sie. Er lachte. »Ich hoffe nur, Curtis wird mir das gestatten!« »Oh ich bin mir sicher!«, antwortete sie. »Wenn Sie ihm einen mitbringen, würde er Ihnen seine Großmutter zum Kauf anbieten! Er ist süchtig danach!« Er drehte sich um und ging. Ophelia schüttelte ungläubig den Kopf, zuckte aber dann mit den Schultern. Sollte er doch neugierig sein, erklären konnte sie es ihm ja! Dennoch wunderte er sich, dass er dafür eigens zurückgekommen war. Ein paar Minuten später kam er tatsächlich mit Curtis im Schlepptau zurück und reichte ihr einen großen Becher. Praktischerweise war im Burghof im Gebäude neben dem Pallas eine kleine Cafeteria untergebracht, in der sich auch Curtis und der Rest der Belegschaft mit Kaffee eindecken konnten. Curtis bedankte sich bei ihm und Ophelia vermutete, der Mann hatte ihm tatsächlich einen spendiert, um wieder hereinzukommen. »Mein Name ist übrigens Gabriel Cavendish!«, sagte der Mann zwischen zwei Schlucken und hielt Ophelia die Hand hin. »Dr. Ophelia Cavill!«, erwiderte sie, während sie drückte. »Und bitte keine Witze über meinen Namen! Ich kenne sie alle!« Er lachte. »Verständlich!« Dann wandte er sich ihrem Rechner zu. »Und Sie suchen tatsächlich beruflich, verschwundene Bücher?« »Ja, das tue ich! Meist im Auftrag von Leuten, die verschollene Familienerbstücke suchen, oder wie in diesem Fall hier Ausgaben, die wohl im Laufe der Jahre verloren

gegangen, verkauft, versehentlich an die Falschen zurückgegeben worden sind, oder auf eine andere Art und Weise aus den Bibliotheken verschwunden sind!« Er setzte sich, wie der Kurator, halb auf den Tisch, sah die Fotos an und fragte: »Wieso so viele Aufnahmen? Was haben Sie damit vor?« Sie lächelte, denn Mr. Cavendish schien wahrlich interessiert zu sein. »Das sind Aufnahmen, die zu Inventurzwecken gemacht wurden! Einmal im Jahr nimmt man das Regal samt Bestand auf und vergleicht es mit den Inventarlisten! Das sind die Aufnahmen der letzten zehn Jahre, die ich mit einer von heute vergleiche, indem ich sie eingescannt habe und nur ein spezielles Bildbearbeitungsprogramm darüber laufen lasse, das Differenzen im Bild erkennt! Dieses Programm benutzen normalerweise Geologen, um Veränderungen in den Erdschichten zu erkennen, um Erdbeben vorauszusagen, aber ich habe es mit Hilfe eines Bekannten der British Library ein wenig abgewandelt, sodass sie es, ebenso wie ich, benutzen können!« »Und wie hoch ist die Trefferquote?«, fragte er nach einem weiteren Schluck Kaffee. »Bei den Erdbeben oder bei den Büchern!«, konterte sie frech. Er verzog das Gesicht, grinste schief und erwiderte: »Sie wissen genau, was ich meine!« Ophelia lachte auf, nickte und meinte dann: »Bei Regalen und Anordnungen wie diesen, sehr hoch, in etwa bei achtzig Prozent!« Er holte Luft, doch sie kam ihm zuvor. »Mit Anordnungen wie diesen, meine ich, dass dies keine gewachsene Bibliothek im laufenden Betrieb ist, wo das eine oder andere Buch schon mal an einer anderen Stelle landet! Diese Bücherwand wurde für touristische Zwecke bestückt mit Leihgaben, da sich die eigentliche, zur Burg gehörende Bibliothek nicht in diesem Gebäude befindet. Es ist sozusagen eine nachgestellte Bibliothek und seit Bestehen beinahe unberührt!« Er sah nachdenklich die Regale an, nickte und fragte: »Ist das denn eine gängige Praxis? Sie nickte wieder. »Durchaus, oder hätten Sie es gerne, wenn

Touristen und Schaulustige durch Ihre Privatbibliothek laufen würden, in denen Originale von unschätzbarem Wert herumstehen oder liegen, weil sie die Bibliothek regelmäßig nutzen!« Er schüttelte den Kopf. »Nein, das würde ich nicht wollen, da haben Sie recht!« Sie lehnte sich an die Fensterbank. »Ich denke, das ist eine Folge der Käufe, die der National Trust im Laufe der letzten Jahrzehnte getätigt hat! Der Unterhalt einer Burg oder eines Landhauses ist teuer und viele sind auf das Angebot des Trusts eingegangen und öffnen gegen Auflagen ihre Häuser! Zumindest über den Sommer! Ich hatte schon mehr solcher Aufträge, wo einzelne Bücher verloren geglaubt wurden und sich letztendlich irgendwo wieder fanden, meist in irgendwelchen verstaubten und vergessenen Kisten, die auf Dachböden oder Scheunen gelandet sind!« »Das klingt durchaus plausibel!«, meinte er nachdenklich, sah auf den Rechner und fragte: »Und was machen Sie, sollten Sie nicht fündig werden?« Ophelia hob die Schultern. »Dann wird es ein wenig komplizierter und ich fange an, im Internet oder bei Antiquaren zu forschen, ob sie etwas über den Verbleib wissen, oder ob es ihnen zum Kauf angeboten worden ist!« »Das kann aber mitunter sehr langwierig sein, nicht wahr?«, hakte er nach. Ophelia lächelte und meinte grinsend: »Na, ja! Es nimmt sehr viel Zeit in Anspruch, aber immerhin werde ich ja dafür bezahlt!« Sie blickte kurz auf den Rechner und als sie sah, dass er immer noch nicht fertig war, fragte sie: »Weshalb interessieren Sie sich dafür?« Er lächelte sie an, schüttelte den Kopf und meinte: »Tatsächlich ist es so, dass mir vor einiger Zeit ein guter Freund erzählte, dass er scheinbar von Ihnen gelesen hat! Er war, drücken wir es mal sachte aus, ein wenig amüsiert darüber, denn er kann nicht verstehen, wie Leute ihre Bücher verlieren können und dass es dann jemanden wie Sie gibt, der sie sucht! Er selbst liebt seine durchaus umfangreiche Bibliothek heiß und innig und weiß bestens darüber Bescheid, was sich darin befindet. Und als ich Sie vorhin sah, erinnerte ich mich an das

Gespräch und wollte einfach nur nachfragen, ob es das war, nach was es aussah!« Ophelia lachte auf und nickte. »Ihr Freund hat wohl den Artikel in einer der einschlägigen Literaturzeitungen gelesen, der vor einiger Zeit erschienen ist! Man hat auch mich darin erwähnt, da die British Library meine Arbeit unterstützt, indem sie mir ihre Archive und Datenbanken zur Verfügung stellt!« Mr. Cavendish lächelte sie an und sagte: »Das kann gut sein, denn in der Regel liest er tatsächlich so etwas!« »Sie nicht?«, fragte sie frech zurück. Er schüttelte den Kopf. »Mir ist das Ganze ein wenig zu trocken! Ich lese die Bücher lieber, als dass ich sie im Regal verstauben lasse!« Sie musste grinsen. Der Rechner gab einen Ton von sich und Ophelia beugte sich über den Bildschirm. Leider hatte das Programm keinen Treffer gelandet. »Und nun?«, fragte er. Sie sah hoch und er konnte erkennen, dass sie ein wenig enttäuscht war. »Altmodische Recherchearbeit!«, antwortete sie. »Inventarlisten, Aufzeichnungen der Leihverträge und dergleichen! Es sieht aus, als ob es ein wenig aufwendiger werden würde!« Er nickte, lächelte sie an. »Dann werde ich Sie nicht länger aufhalten! Danke für die Informationen! Ich fand es sehr interessant!« Er wandte sich ab und ging in Richtung der Durchgangsbögen. »Danke für den Kaffee!«, sagte Ophelia, während sie ihm nachsah. Kurz drehte er sich um. »Gern geschehen!« Dann war er auch schon verschwunden. In diesem Augenblick kam Kurator Stevens herein und Mr. Cavendish begrüßte ihn, bevor er zum Ausgang des Pallas ging. »Wer war denn das?«, fragte er, als auch er ihm nachsah. »Nur ein Gast, der mich bei einer der Führungen bemerkte und neugierig war!« Der Kurator nickte, legte ein paar alte, ziemlich vergilbte Notizbücher auf den Tisch und sagte: »Ich habe tatsächlich noch ein paar Aufzeichnungen meines Vorgängers gefunden!« Er sah auf den Rechner und fragte: »Haben Sie schon was gefunden?« Ophelia sah ihn an und schüttelte nur den Kopf. Der Kurator lächelte sie an: »Ich bin sicher, Sie werden es finden, Dr. Cavill!« Ophelia

schmunzelte. »Bestimmt! Aber ich denke, ich werde es wohl auf die altmodische Art und Weise tun müssen!« Dann zog sie die Bücher zu sich und fing an, sich darin zu vertiefen.

Es war schon nach halb sechs, als Curtis in den Raum kam und sich verlegen räusperte: »Entschuldigen Sie bitte, Dr. Cavill, aber wir schließen jetzt und ich soll Ihnen vom Kurator ausrichten, Sie sollten auch Feierabend machen. Morgen ist auch noch ein Tag und Sie können, wenn Sie möchten, ab halb acht durch den Seiteneingang hereinkommen!« Bei den letzten Worten legte er ihr einen Ausweis auf den Tisch und schob nach: »Den ließ Kurator Stevens für Sie anfertigen! Er konnte ihn nur nicht selbst vorbeibringen, da er heute noch eine kulturelle Verpflichtung hat und bereits weg ist! Links neben dem Haupteingang ist ein wenig versteckt, eine kleine Tür, die öffnet der Ausweis, wenn Sie ihn vor das Lesegerät halten!« Ophelia, die vertieft vor dem Rechner vollkommen die Zeit vergessen hatte, sah auf die Uhr, nickte, stand auf und meinte: »Danke Curtis! Das ist lieb von Ihnen!« Er lächelte sie schüchtern an und sagte: »Ich habe morgen frei, aber ab acht ist Susann, meine Kollegin, hier! Auch Sie wird Ihnen Kaffee bringen, wenn Sie möchten. Ich habe ihr gesagt, dass Sie hier arbeiten werden!« »Fein!«, erwiderte Ophelia. »Dann werde ich mich mal auf den Weg zum Hotel machen! Einen schönen Tag Curtis, und Danke für alles!« Sie nahm nur den Laptop mit, die Bücher und Fotografien gab sie Curtis, damit dieser sie in einen der Schränke für die Angestellten wegsperren konnte. Er gab ihr den Schlüssel dazu, als er sie zur Tür begleitete und sie in den Feierabend entließ. Ophelia folgte einfach den letzten Touristen, die sich ebenfalls auf den Weg zum Haupteingang machten und ließ sich ein wenig treiben. Die Burganlage war gepflegt und überall blühte es in den angelegten Rabatten. Sie musste an Melisande denken und dass sie in nicht allzu ferner Zukunft mit ihr einen Ausflug hierher planen sollte, denn die Arrangements würden ihr mit ziemlicher Sicherheit sehr

gefallen. Als sie durch das Tor geschlüpft war, wandte sie sich, wie vom Kurator beschrieben, am Eingang zur Altstadt ein wenig nach links und konnte bereits das Warwick House Inn sehen. Ein niedlicher kleiner Fachwerkbau, der etwas windschief als Pforte für eine der unzähligen Seitengassen dort stand. Unten ein Pub und wohl auch die Rezeption und oben die Zimmer, vor denen ebenfalls unzählige Blumenkästen in voller Pracht hingen. Sie war gespannt, wie es wohl innen aussah, aber sie freute sich schon auf ein gemütliches Bier am Abend in dem Pub oder an einen der vielen Tische, die man davor aufgestellt hatte. Sie ging hinein und wurde nicht vom äußeren Eindruck enttäuscht. Es war ein uralter, uriger Raum, den man zum größten Teil so belassen hatte, wie er schon immer war. In einer der vielen Nischen fand sie die Rezeption und als sie ihren Namen nannte, war der Mann, der sowohl die Bar betreute als auch die Rezeption, freudig begrüßt. Er betonte, dass Kurator Stevens gerne seine Gäste bei ihm einquartierte und er freute sich, dass auch sie den Weg zu ihnen gefunden hatte. Wenn sie mochte, konnte sie auch hier essen, sagte der Mann, denn ab sechs hatte er einen Koch, der sich auf sein Handwerk verstand. Sie lächelte, nahm den Schlüssel und machte sich auf in den zweiten Stock, wo sich ihr Zimmer befand. Genauso plüschig, verwinkelt und windschief wie der Rest des Hauses. Lachend warf sie ihren Rucksack und die Laptoptasche auf das Bett. Trotzdem wollte sie noch nach draußen und den schönen Abend genießen und machte sich auf den Weg zurück in die Altstadt, um sich dort noch ein wenig umzusehen. Als sie nach einem wunderschönen, fast zweistündigen Spaziergang zurückkam, hatten sich die Tische bereits gut gefüllt und sie beschloss spontan, auch in dem Pub zu essen, denn das, was die Bedienung heraus und an die Tische brachte, sah wirklich fantastisch aus. Der Lammeintopf war unglaublich schmackhaft und das Gemüse dazu auf den Punkt. Zudem aus der Region, wie die



Bedienung betonte, und erst heute geliefert worden, ebenso wie das Fleisch. Sie lehnte sich zurück mit ihrem Glas Rotwein in der Hand, als sie mit einem Mal bemerkte, dass sie beobachtet wurde. Mr. Cavendish stand am Eingang des Außenbereiches und hatte sie beim Studieren der Tageskarte entdeckt. Er lächelte sie an und als Ophelia einladend nickte, kam er auf sie zu. »Setzen Sie sich doch, Mr. Cavendish!«, sagte sie, als er vor ihr stand. »Ich will Sie nicht stören, Dr. Cavill!«, meinte er ein wenig verlegen. »Aber mir wurde der Pub empfohlen, auf der Suche nach etwas Essbarem!« »Dann müssen Sie sich erst recht setzen, Mr. Cavendish!«, meinte sie. »Das Essen hier ist hervorragend!« Sie nickte ihm auffordernd zu und er setzte sich zu ihr. »Sind Sie beruflich in der Stadt?«, fragte sie lächelnd. »Sie haben mir noch nicht gesagt, was Sie eigentlich genau machen!« Er lächelte sie unverbindlich an und wollte etwas sagen, doch der Kellner, der am Abend in dem Pub aushalf, kam an den Tisch. Genauso wie bei Ophelia zählte er auf, was die Tageskarte hergab und auch Mr. Cavendish entschied sich für das Lamm. Allerdings nahm er ein, im Haus gebräutes Ale dazu. Als der Kellner gegangen war, sah er sie an und meinte: »Ja, ich bin tatsächlich beruflich in der Stadt! Und habe heute Nachmittag die Gelegenheit genutzt, mir die Burg anzusehen, da ich wohl noch bis morgen Nachmittag hier festsitze!« Ophelia musterte ihn und bewunderte, wie elegant er das Thema erneut umschiffte. Sie wusste immer noch nicht, was genau er macht, beließ es aber dabei. Zumindest momentan. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass es irgendetwas Illegales war. Mr. Cavendish machte nicht den Eindruck, als ob er etwas zu verbergen hatte, außer seinen tatsächlichen Beruf. »Sind Sie am Nachmittag noch ein wenig zum Arbeiten gekommen?«, fragte er, als er ihrer Musterung gewahr wurde. Sie nickte und erzählte ihm, was sie noch unternommen hatte. Bevor das Essen gekommen war, hatte sie noch ein paar Mails verschickt, an örtliche

und ihr bekannte Antiquare, ob ihnen das Buch untergekommen war. Und, ähnlich wie Mr. Cavendish, war sie sich sicher, dass sie vor morgen, später Vormittag, keine Antworten bekommen würde. Sie unterhielten sich angeregt und es war bereits weit nach Mitternacht, der Pub war bereits geschlossen, aber der Abend noch lau, sodass sie sitzen geblieben waren, als Mr. Cavendish sich verabschiedete. Ophelia hatte, wie sie sich eingestehen musste, den Abend sehr genossen und die regelmäßigen Versuche von Melisande, sie zu erreichen, schlichtweg ignoriert. Kurz vor dem Zubettgehen schrieb sie ihr eine kurze Mitteilung, dass sie nur den Abend in netter Gesellschaft verbracht hatte und ging schlafen. Ziemlich sicher, Mr. Cavendish, nicht wiederzusehen.

## KAPITEL 2

Sie war bereits wieder über eine Woche aus Warwick zurück und gerade bei Melisande im Laden, als sie den Rosen die unteren Blätter und Stacheln entfernte, damit sie zu Gestecken für eine Hochzeit verarbeitet werden konnten, ihr Mobiltelefon eine eingegangene Mail ankündigte. Sie seufzte, ging aber nicht nachsehen, da sie die, ihr von Melisande aufgetragene Arbeit erst zu Ende bringen wollte. Ms. Bloombottom war in dieser Hinsicht äußerst pingelig und diese Arbeit ließ sie nicht jeden machen. Ophelia kam es ganz gelegen, denn sie hatte das vermisste Buch von Kurator Stevens dann doch recht schnell gefunden. Ein Antiquar hatte es im Namen des Besitzers, der von nichts mehr wusste, vor einigen Monaten verkauft. Da er akribisch Buch führte, hatte sich die Sache zügig aufklären lassen, sehr zur Erleichterung des Kurators. Er hatte sie auch, wie versprochen, großzügig entlohnt und Ophelia war mehr als zufrieden. Doch in der letzten Woche waren keine Folgeaufträge gekommen und so begrüßte sie es sehr, als Melisande sie bat, ihr ein bisschen unter die Arme zu greifen, da an dem kommenden Wochenende gleich zwei Hochzeiten anstanden, die den Blumenschmuck bei ihr in Auftrag gaben. Melisande bediente gerade einen jungen Herrn, der einen Strauß für seine Mutter wünschte und nachdem Ophelia die letzte Rose ihrer Stacheln entledigt hatte, ging sie zu dem kleinen Tisch in dem Raum, wo die Blumen gelagert waren und nahm ihr Smartphone zur Hand. Als Melisande wieder nach hinten kam, fand sie ihre Freundin mit gerunzelter Stirn in eine Mail vertieft vor. »Was hast du denn?«, fragte sie. »Wieder einen Auftrag?« Ophelia hob die Schultern, sah Melisande ein wenig irritiert an und

antwortete: »Das könnte man so sagen, Melisande! Aber die Umstände sind ein wenig obskur!« Melisande lachte auf. »Das erkläre mir bitte näher!« »Sagt dir der Name Belmont etwas?«, fragte Ophelia neugierig, denn normalerweise war ihre Freundin bestens informiert, was Klatsch und Tratsch in Adelskreisen anging. »Lord Nathan Belmont?«, meinte Melisande fragend, worauf Ophelia nur nickte. »Wow!«, kam es zurück. »Das glaub ich jetzt nicht! Du bekommst eine Mail von Lord Belmont?« Ophelia seufzte. »Ja, so sieht es wohl aus! Und es scheint, als ob er tatsächlich Arbeit für mich hätte! Und jetzt sag schon, was es zu wissen gibt, denn er will möglichst zügig, wie er sich ausdrückt, eine Antwort!« Melisande nahm ihren obligatorischen Kaffeebecher, den Ophelia wieder einmal mitgebracht hatte, nahm einen Schluck und erwiderte: »Na ja! So viel, wie du vielleicht denkst, ist es gar nicht! Lord Nathan Belmont lebt wohl sehr zurückgezogen irgendwo in Wales an der Küste am Rande des Snowdonia Nationalparks! Und ihm gehört angeblich Harlech Castle!« Ophelia nickte vorsichtig. »Er lädt mich dorthin ein! Zu einem Symposium unter Kollegen, wie er schreibt! Aber ich dachte die Burg ist unbewohnt?« Melisande nahm noch einen Schluck und meinte: »Vielleicht findet die Veranstaltung nur dort statt und er wohnt woanders?« Ophelia grinste. »Pragmatisch, wie immer, aber das könnte durchaus sein, denn er lädt mich ein über Nacht zu bleiben, um am nächsten Tag über einen eventuellen Auftrag zu sprechen!« Melisande sah sie nachdenklich an und sagte: »Das würde ich mir auf keinen Fall entgehen lassen, Ophelia! Der Mann entstammt aus eines der ältesten Adelsgeschlechtern Englands und er zahlt bestimmt dementsprechend, denn soviel ich weiß, hat er seinen Besitz nicht dem National Trust überschrieben und wehrt sich vehement dagegen, Harlech Castle der Allgemeinheit zugänglich zu machen! Eigentlich unüblich, aber ich habe gelesen, dass er in dieser Beziehung sehr unnachgiebig sein soll. Andererseits aber, den Leuten in den umliegenden

Ortschaften sehr zugetan. Er fördert den Tourismus und die örtlichen Geschäfte, wo er nur kann! Eine Kollegin aus Barmouth bekommt regelmäßig große Aufträge von ihm!« »Und sonst?«, fragte Ophelia grinsend. Melisande dachte einen Augenblick nach, hob entschuldigend die Schulter und meinte: »Nicht so viel, wie du vielleicht erwarten würdest! Wie gesagt, er lebt wohl sehr zurückgezogen. Er taucht kaum in den Klatschspalten auf und vermeidet öffentliche Auftritte, wo es nur geht. Lädt aber selbst gerne ein! Beziehungsweise bietet den Rahmen für hochkarätige, wissenschaftliche Veranstaltungen, die er auch, angeblich zumindest, fördert! Die Einladung an dich würde in das Bild passen!« »Du denkst also, ich sollte sie annehmen?«, fragte Ophelia sachte nach, woraufhin Melisande heftig nickte. »Aber den Wagen kannst du am Wochenende nicht haben!«, meinte sie dann bestimmt. »Du weißt selbst, dass ich ihn dringend brauche! Und dich eigentlich auch!« »Ach, Melisande!«, lachte Ophelia. »Dafür bekommst du diesmal Tratsch aus erster Hand! Das kommt dir doch nur gelegen, oder?« Beide mussten lachen. »Er bietet mir an, mich vom Bahnhof in Harlech abholen zu lassen! Ich sollte ihm nur mitteilen, mit welchem Zug ich komme!«, meinte Ophelia nachdenklich. »Na, dann!«, erwiderte Melisande. »Lass uns mal eine Zugverbindung an das Ende der Welt heraussuchen!«

Ophelia stand am Samstag mit eher gemischten Gefühlen am Bahnhof von Coventry und wartete auf den Zug, der sie zuerst nach Caernforn und von dort nach Harlech bringen würde. Sie würde am späten Nachmittag dort abgeholt werden. Zumindest hatte ihr das Lord Belmont hochofrenet über ihre Zusage versprochen! Er würde einen Wagen schicken, der sie zu ihm bringen würde und es bliebe noch genug Zeit für einen kurzen Plausch und um sich von der langen Reise frisch zu machen. Ophelia hatte beim besten Willen keine Ahnung, auf was genau das Ganze hinauslaufen